Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 12

Artikel: Die nationalen Massenstände: Landwirtschaft und Industrie

Autor: Schmid, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besichtigte, als ich die Gerüste der Maurer, die Maschinen der Mineure, die gewaltige Ventilationsanlage sah, als ich nach 100 Seiten unmittelbar erkannte, was für eine gigantische Arbeit hier getan war und was noch zu tun bleibt, da ersaßte

wunden wurde und noch wird, bis der Eilzug den Menschen durch die Eingeweide des Gebirgs sicher trägt, und ich hob meine Hände: Seid gesegnet, ihr Lüfte, daß ihr denen, die sonst so tief in Staub und Dynamitrauch und Feuchtigkeit



es mich heiß, was Menschengröße ist. Ich hätte die Führer der Lokomotive, auf der ich mich befand, umschlingen mögen aus der tiesen Erkenntnis: Brüder, wie selig ist es, daß Menschen solches vollbringen! Und als ich herauskam ansschöne, helle Sonnenlicht, nachdem ich da drinnen im harten Gestein durch Dunkel, tropsendes Wasser, wechselnde Kälte und Siedelust vorwärts gesaust war auf dem knirschenden, pseisenden, fauchenden Wagen, da schien der goldene Tag mir wohl herrlich, in der großen, freien Alpenwelt, aber ich stand eine Weile still, mir verdeutlichend, was im Berginnern alles über-

atmeten und sich plagten, goldenes Fest bereitet habt; sei gepriesen, Sonne, daß du jett eben klar und strahlend leuchtest, daß auch du diesen Tagen Weihe und Schönheit verliehen hast!

Sv waren meine Eindrücke. Ueber Technisches, Organissatorisches, Politisches, Volkswirtschaftliches, Medizinisches schweige ich, schon mein Kaum wäre viel zu beschränkt, noch mehr mein Können. Weine bescheidenen Zeilen sollen im kleinen nur sein, was als Devise in Kandersteg am Festplat prangte: Ommagia al lavoro, ein ehrsurchtvolles Sichneigen vor der Arbeit.



Ingenieur Fr. Rotpletz Chef der Arbeiten an der Nordseite

Menschheit.

0000

Daß ich hoch im Lichte gehe, Müssen tausend Füße bluten, Tausend küssen ihre Ruten, Tausend fluchen ihrem Wehe;

Müssen tausend hände weben Tief im Dunkel himmelsgaben; Tief in Schmutz und Nacht vergraben, Tausend ihrem Gott vergeben.

Weigand.



Ingenieur C. Moreau
Chef der Arbeiten an der Südseite

Die nationalen Massenstände: Landwirtschaft und Industrie.

Ein scharfer politischer Wind weht gegenwärtig durch das Schweizerland. Hie Bauer! hie Arbeiter! hie Industrie! hie Landwirtschaft! So lautet das Kriegsgeschrei um den Zoll auf Gefrierfleisch. Sonntag den 19. März folgten

bem Sturmruf der leitenden Organe des Bauernbundes an den nordoftschweizerischen Bauerntag in Winterthur einige tausend Mann, acht Tage später über 500 seeländische Landwirte nach Lyß — das erinnert an die bewegten politischen

Zeiten der dreißiger und vierziger Jahre unseres Vaterlandes. Damals standen politische Kernfragen im Vordergrunde, heute bewegen volkswirtschaftliche Interessenfragen die breiten Massen. Die Worte "Agrarstaat" und "Industriestaat" fangen an, unsere politischen Erörterungen in ähnlicher Weise zu beschäf= tigen, wie früher die Worte "konservativ" und "liberal". Es droht ein Kampf zwischen Stadt und Land, zwischen Landwirtschaft und Industrie. Man muß sich fragen: Ist es wirklich so, daß die beiden Massenstände unseres Volkes in unversöhnlichem Gegensate zu einander stehen? Fast scheint es so, wenn man die Stimmen von huben und drüben hort.

Daß wir noch lange kein Industriestaat wie England ober Belgien sind, geht beutlich aus den Ergebnissen ber Bolkszählung hervor. Aber die Industrie erscheint neben der Land= wirtschaft immer mehr als bedeutender Faktor in einer grund= sätlichen Wirtschaftspolitik. Dabei handelt es sich nicht, daß entweder die Landwirtschaft oder die Industrie getötet werden soll — das ist weder beabsichtigt, noch möglich — sondern darum, in welcher Hauptrichtung ein besseres Verstehen der wirtschaftspolitische Kurs gelenkt wird.

Uns will scheinen, einzelne Führer des Bauernbundes betonen zu sehr den Sat, die erste Silfe für Landwirtschaft und Bauernstand ist hoher Zoll auf Bieh und Gefrierfleisch. Da kann man in guten Treuen anderer Meinung sein, deswegen ist man noch lange nicht ein Bauernseind und ein Gegner der Landwirtschaft. Wenn dem wirklich so wäre, daß ohne Biehzölle der schweizerische Bauernstand zugrunde ginge, dann würden wir keinen Augenblick anstehen, zugunsten des Bauern gegen die bisherige Handelsvertragspolitik zu entscheiden. Denn für die Erhaltung unserer Bolkskraft ist ein gesunder und starker Bauernstand unentbehrlich. Es ist dies ein Lebensinteresse für unser ganzes Volk und Vaterland — auch für den Stand der Industrie-Arbeiter. Der Arbeiter muß schon deßhalb für Erhaltung eines lebensträftigen Bauernstandes sein, damit nicht der Arbeitsmarkt vom Lande her durch lohndrückende Konkurrenz überschwemmt werde. Sehr richtig! Aber sehr unrichtig ist es, wenn man in übersetten Schut= zöllen das Gesundungs= und Stärkungsmittel für unser Bauern= tum finden will.

Es ist schon oft nachgewiesen und noch nie widerlegt worden, daß ein großer Teil unserer Kleinbauern von der Zollerhöhung auf Vieh und Fleisch direkten Schaden hat, weil sie nichts zu verkaufen haben, sondern oft noch kaufen müssen. Es ist auch klar, daß der Bauer in allererster Linie daran interessiert ist, daß der Massenverzehrer der landwirt= schaftlichen Produkte, der Stand der Industrie-Arbeiter, in seiner Lebensstellung nicht sinkt, sondern steigt und immer mehr an Fleisch, Milch, Butter, auch an Eiern, Obst und Gemüse konsumieren kann. Unmöglich kann somit unsern Bauern mit einer Politik gedient sein, welche die Konsuma= tionsfähigkeit der industriellen Arbeiterschaft erheblich ver= mindern muß.

Daß auch der Bauer beim Industriestaat keineswegs zurückgeht, zeigt England. Dort haben seit Aushebung der Getreidezölle die Bauern nicht abgenommen und der Ertrag bäuerlicher Aecker hat sich sehr gesteigert. Ganz offenbar ist, daß in der Schweiz in allen Gegenden, wo Industrie sich angesiedelt hat, der bäuerliche Acker an Wert und Güte der Bearbeitung ungeheuer gewonnen hat. Man sehe doch die Breise, die in Industriegegenden für Land bezahlt werden! Wie hat sich die Erzeugung aller Früchte und Gemüse ge-hoben! Welchen Wertartikel ist die Milch geworden! Wie hat sich die Viehzucht gesteigert! Und selbst die höhere Steigerung der Grasmengen auf der Wiese läßt sich ohne den

modernen Verkehr und ohne die billige Zufuhr künftlicher Düngungsmittel nicht denken. Je mehr aber das Land von Eisenbahnen und Straßenbahnen durchzogen wird (man denke nur an die projektierte Schmalspurbahn Berzogenbuchsee-Lyß, deren Tracée durch blühende landwirtschaftliche Gegenden gedacht ist, die ihre herrlichen Produkte den Industrie-Zentren schneller und in erhöhtem Maße zusühren können), je näher die Industrie den einzelnen Dörsern rückt, desto größere Gewinne wirft der Acker ab. Ein Bauernland, das unter dem Druck des Industrialismus verödet, gibt es überhaupt nicht. Und wie sehr wird durch das Zusammenwirken von Industrie und Bauerntum die technische Leistungskraft des Landbetriebes gehoben, sodaß vom Standpunkt der Bauern aus die industrielle Entwicklung gefördert und nicht gehindert werden muß. Die Industriepolitik ist Volkspolitik im wahren Sinne des Sie ermöglicht ein Aufsteigen der Arbeiterschaft und des Bauerntums, die Agrarpolitik mit überspannten Forderungen (hohe Zölle, Erschwerung der Einsuhr 11. s. w.) aber ist Klassenpolitik. Wer darum mit dem Fortschritt der Gesamtnation gehen will, der suche sein Heil nicht in übermäßig hohen Zollschranken, sondern trete für eine Wirtschafts= politik ein, die eine Hebung der breiten politischen Massen im Gefolge haben muß.

Weiter: Eine Stockung unserer industriellen Entwicklung ist für den Kleinbauern auch darum nicht wünschenswert, weil er gar nicht alle seine Kinder in der Landwirtschaft ordentlich versorgen kann. Das darf man freilich zur Zeit der Leutenot kaum laut sagen, aber wahr ist es doch. Der der Leutenot kaum laut sagen, aber wahr ist es doch. kleine Grundbesitz gibt nicht allen genug Arbeit und Verdienst, einige sernen ein Handwerk, andere gehen in die Fabrik. Wir geben ohne weiteres zu, daß die Landslucht in den letzten Jahrzehnten für viele Bauerngegenden zu rapid verlief. Aber darüber darf man nicht vergessen, daß viele Dörfer durch die Abwanderung von einem Dorfproletariat befreit worden sind, das in der aufsteigenden Industrie Verdienst fand.

Auch der politische Gesichtspunkt darf nicht ganz vergessen werden. Trot seiner allbekannten "konservativen" Zähigkeit ist der Berner Bauer, wie ihn ein Feremias Gott-helf geschildert oder ein Albert Anker hingemalt hat, ein freiheitlich gesinnter Mann. Er muß es ja sein, gemäß seiner ganzen Vergangenheit, die eine Geschichte feudaler Knechtung ift. So ungeheuer geschichtlich weit zurück liegt der Bauern-krieg mit 258 Jahren nicht. Von einer politischen Reaktion und Beschneidung der Volksfreiheit wird der Bauer, der hart arbeiten muß, nichts wissen wollen. Das würde den Klein= bauern gerade so schlimm treffen wie den Industrie-Arbeiter.

Gewiß! Wir wollen Bauernhilfe. Einmal Selbsthilfe durch Genossenschaften. Un der landwirtschaftlichen Ausstellung in Laufanne bekamen wir den Eindruck, daß nach dieser Seite noch ein Mehreres geschehen sollte. Sodann Staatshilfe! Aber nicht durch schädlichen Schutzoll, nicht durch künstliche Steigerung der Grundwerte, sondern durch eine nachdrücksliche Hypothekarresorm. Für solche Bauernhilse muß auch der Industriearbeiter zu haben sein in seinem eigensten Ins teresse. Die agrarische Zollpolitik erweitert die Klust zwischen Bauer und Arbeiter. Und doch tut es in nationalem und jozialem Interesse so sehr not, das Berständnis für die beiderseitige Eigenart in diesen zwei Massenständen eidgenössische Arbeit zu heben und zu fördern. Der scharfe Gegensaß, den eine gewisse Politik des Bauernbundes zwischen Bauer und Arbeiter bringt, nütt weder diesem noch jenem, sondern ganz andern Leuten. Bauer und Arbeiter sind nationale Massen= stände, sie gehören zusammen. Darüber demnächst ein weiterer Artifel.

Hans Schmid.